

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Die Schwenkung Rußlands und die Orientfrage.

Marburg, 28. Februar.

Durch den Besuch der Russen beim Kanzler des Deutschen Reiches ist eine Schwenkung der Nordmacht offenbar geworden. Wie man der „Nationalzeitung“ von Wien geschrieben, richtet die russische Politik ihre Front nach einer anderen Seite: Ausdehnung ist die Lebensbedingung dieser Politik und kann auf sie nicht verzichtet werden; einen Fingerzeig gibt die Unterwerfung der Turkomanen von Merw und einen zweiten die Unterstützung der Hellenen durch die russische Vertretung in Konstantinopel, worüber selbst die Kreuzzeitung nachdenklich geworden.

Wie am Goldenen Horn, so werden die Hellenen auch gegen Oesterreich-Ungarn einen Fürsprecher, einen werththätigen Sachwalter an Rußland finden. Und der Boden, auf welchem sich die hellenischen Interessen mit jenen Oesterreich-Ungarns kreuzen, ist Mazedonien mit Salonichi.

Tief wurzelt das Mißtrauen zu Athen, wo man behauptet, daß Oesterreich-Ungarn bis an das Aegäische Meer vordringen will — an dasselbe Meer, welches doch sammt dem Hinterlande nach Geschichte und Stammespolitik in hellenischen Machtkreise liegt. Was Rußland auch wegen der Griechen auf dem Gewissen haben mag; wie sehr es auch erobert, schürt und wühlt: daß Mißtrauen der Hellenen gegen Petersburg ist doch nicht so rege, wie gegen Wien und Pest und wenn es gar noch in Vertrauen sich verwandelt, so trägt die Schuld einzig und allein die Besetzung Bosniens, der Herzegowina und Kasziens.

Dieses Mißtrauen wird genährt durch die Thätigkeit der österreichisch-ungarischen Sendlinge in Albanien und Mazedonien, an welcher kein Helle zweifelt. Dieser Glaube — und wäre er der albernste Köhlerglaube, der jemals erhitzter Phantasie entsprungen, ist eine Größe, die von Oesterreich-Ungarn in Rechnung gebracht werden muß, weil Griechenland, noch

mehr aber Rußland mit demselben gegen uns Berge versezt.

Die letzte Schwenkung Rußlands, in Friedrichsruh mit so auffallender Zurücksetzung Oesterreich-Ungarns vollzogen, bedeutet für uns bei der Fortdauer der Orientpolitik nicht den Frieden.

Franz Wiesthaler.

Bur Geschichte des Tages.

Die Deutsch-Böhmen sind mit der Haltung der Vereinigten Linken in der Austrittspolitik nicht zufrieden. Die nationalpolitischen Wogen gehen so hoch, daß diese Frage bei den nächsten Wahlen betreffs der Stimmenvertheilung den Ausschlag geben wird.

Der Polizeidirektor von Brünn wurde nach Wien berufen, um dort über die Arbeiterverhältnisse Bericht zu erstatten. Es handelt sich also nicht um die soziale Frage, sondern um die „anarchistische“ Bewegung und dürfte die Hauptstadt von Mähren bald die Segnungen des kleinen Belagerungszustandes kennen lernen.

Die klerikalen Blätter Ungarns versichern, daß die Bischöfe bei den nächsten Wahlen in keinem Falle ihren Einfluß zu Gunsten der Regierung geltend machen werden. Die Entschiedenheit dieser Erklärung verräth mehr, als der Wortlaut. — vermag, daß dieser Einfluß ein Wahlmittel sein wird für die Reaktion.

Die Ankunft des Großfürsten Michael und der russischen Glückwunsch-Deputation in Berlin verleiht der erneuerten Freundschaft beider Kaiserhöfe den bereedesten Ausdruck. Wiener Blätter meinen, daß in dieser Veränderung der Verhältnisse zwischen Rußland und Deutschland auch ein wenig der Wunsch Bismarcks liege, Oesterreich-Ungarn zur Engeknüpfung des Bündnisses mit letzterem zu bewegen; wir aber sehen, daß zur Verwirklichung dieses Wunsches von Seiten des Kanzlers bisher noch nichts geschehen, daß vielmehr Alles gethan worden, um die Innigkeit der zwischen Berlin und Petersburg wieder geschlossenen Freundschaft zu bekunden.

Der norwegische Staatsminister Selmer ist wegen Verletzung der Verfassung zur Amtsentsetzung und Zahlung von 18.225 Kronen verurtheilt worden und läßt dieser Spruch das Schickal der Mitangeklagten voraussetzen. Die freien Männer des Nordens nehmen es ernst mit ihrem verbrieften Recht.

Bermischte Nachrichten.

(Ein tanzeindlicher Amerikaner.) Zwei der hervorragendsten Einwohner vom vornehmen Stadttheile Sweden in New-York, Duckworth und Gemalin, hatten Streit darüber, ob sie in ihrem Hause eine Tanzpartie organisiren sollten oder nicht. Madame war für die Tanzpartie und betheuerte, daß, wenn man ihr das Vergnügen verweigerte, dies ihr Tod sein würde. Der Gemal war der entgegengesetzten Ansicht und wurde zuletzt durch die Thränen und Ohnmachtsanfälle seiner Ehehälfte so sehr gereizt, daß er ihr das, was man eine „Tracht Prügel“ heißt, zukommen ließ, wobei er schrie: „Wollen Sie tanzen, Madame? Tanzen Sie denn!“ Diese aber ergriff die Flucht und lief, um einen Verhaftungsbefehl gegen ihren Mann zu erhalten. Der Polizeioffizier Hendricks, mit diesem Mandat versehen, fuhr in einem Wägelchen eiligst nach Sweden, woselbst er Herrn Duckworth vor seinem Hause antraf und ihn von seiner peinlichen Mission in Kenntniß setzte. Der allen Tanzpartien abholden Ehemann gab zur Antwort: „All right!“ und ging, vom Offizier begleitet, in sein Haus, angeblich um seinen Ueberzieher zu holen. Raum in seinem Zimmer, ergriff er ein Rasirmesser und brachte sich am Halse zwei Schnittwunden bei, während er zu Hendricks mit der größten Kaltblütigkeit sagte: „Auf was warten Sie? Führen Sie mich fort!“ Der Offizier eilte zum Wundarzte und als er mit einem solchen zurückkam, verriegelte sich Duckworth in seinem Zimmer. Man mußte die Thür einstoßen. Der Verwundete, endlich festgenommen, wurde auf die Polizeistation gebracht, wo er sich jedoch hartnäckig sträubte, sich den Hals zunähen zu lassen. Gleich darauf wurde er von seiner Frau besucht. Sobald er diese erblickte, verlangte er einen Wund-

Feuilleton.

Die Freundin.

Von Karl Groschel. *

Thomas Werner, ein eifriger, pflichtbewußter Staatsdiener, hatte in Folge einer höheren Bestimmung seinen Aufenthaltsort zu ändern. Bis jetzt bekleidete er eine untergeordnete Stellung in der Hauptstadt des Landes, nun aber wurde er seiner lobenswerthen Eigenschaften wegen befördert.

Der künftige Ort seiner selbständigen Thätigkeit sollte ein kleinerer Ort nächst der siebenbürgischen Grenze werden, was seine junge Gattin nicht besonders erfreute.

Werner war erst vor einem Jahre in den Ehestand getreten.

Auf die sogenannten schönen Jahreszeiten freute sich Mathilde, sein „liebes Weibchen“.

* Der Verfasser ist ein Deutsch-Ungar, in Zombor (Banat) geboren und ein Großneffe des hier vor zwölf Jahren gestorbenen Herrn Jakob Antauer. Herr Groschel hat in Marburg die Realschule besucht und war längere Zeit Buchhalter bei Herrn Alois Frohm. „Die Freundin“ ist eine vom „Pester Journal“ mit dem dritten Preise gekrönte Erzählung.

wie Werner die muntere Lebensgefährtin gerne nannte, aber der starre, todt Winter mit seinen Schneestürmen, wo jede Postverbindung zu den frommen Wünschen gezählt werden mußte, — von einer Eisenbahn war weit und breit keine Spur — das gab dem zarten, blonden Frauenköpfchen recht traurige Gedanken. Die Großstadt erzieht sich ein ganz eigenes Geschlecht, welches die ländliche Gemüthlichkeit und das ungekünstelte, natürliche Wesen als Abwechslung für eine Spanne Zeit ganz reizend findet, für die Dauer aber eintönig und langweilig erklärt.

Nachdem Werner und dessen Gattin ihren Einzug in dem Marktflecken gehalten, ihr neues Heim nach Thunlichkeit traulich eingerichtet, machten sie den Honoratioren ihres neuen Bestimmungsortes die Aufwartungsbefuche.

Man wurde bald bekannt.

Postmeister, Apotheker, Arzt, der Besitzer des Gasthofes „Zum König von Ungarn“ und einige Kaufleute bildeten den neuen Bekanntenkreis.

Mit diesen Wenigen war die sogenannte Aristokratie des Geistes erschöpft.

Werner's Amtskanal und seine Privatwohnung lagen unmittelbar neben dem Posthause.

Werner lernte in dem Postmeister einen alten, gemüthlichen Herrn kennen, der mitunter

recht heiter und witzig sein konnte, dem zarten Geschlechte eine begeisterte Verehrung entgegenbrachte, der, kurz gesagt, mit seiner unvermeidlichen, kurzen Thonpfeife im Munde, wie die menschgewordene Gemüthlichkeit einherdampfte.

Der lustige Postmeister hatte eine schöne — junge Frau.

Der gemüthliche Alte hatte eben ganz nach seinen Grundsätzen gehandelt.

Er war reich nach dem Maßstabe der dortigen Gegend und kinderlos, warum sollte er nicht unter den Schönheiten der Umgebung Umschau halten? Er that es mit großem, innerem Behagen, die Erfahrungen einer ersten, glücklichen Ehe bestärkten ihn in seinem Vorhaben, er wählte, warb und heiratete.

Die junge Postmeisterin stammte aus einer verarmten adeligen Familie.

Die sorgfältige Ausbildung auf schöngeistigem Gebiete hatte ihr eine ziemlich umfassende Bildung verliehen, die bestrickenden Früchte derselben, eine geistreiche Unterhaltung, die Idealisierung der Gegenwart konnten hier jedoch nicht zur Reife gelangen.

Der urwüthige Humor ihres neuen Lebensgefährten machte jeden höheren Gedankengang unmöglich.

„Woher einen weiten Ausblick nehmen, wenn man einen niederen Standpunkt inne-

arzt, um die klaffende Wunde verbinden zu lassen. „Denn,“ sagte er, „ich will doch noch vor meinem Tode das Vergnügen haben, meiner treuen Gattin abermals einen Tanz zu geben.“ Herr Duckworth ist ein sehr reicher Mann, ein Muster von einem Ehemann und wegen der Freundlichkeit seines Charakters bekannt. „Allein,“ fügt der Berichterstatter hinzu, „er gilt für etwas exzentrisch, welche Sonderbarkeit bei ihm um so entschuldbarer erscheint, als er britischer Abkunft ist.“

(Die weibliche Hand.) Der französische Physiologe Campencon stellt die nationale Rangliste der Frauenhand zusammen. Die schönsten Hände findet man bei den Irländerinnen; diesen zunächst verdienen die Polinnen den Preis. Die Engländerinnen haben zu fleischige und volle Hände; die Amerikanerinnen zu schmale und lange; die Deutschen zu kurze und breite. Was endlich die romanischen Völker anbelangt, so findet man bei den Französinen mehr schöne Hände, als bei den Töchtern Italiens oder Spaniens.

(Eine gefeierte Pariser Schauspielerin.) Die Wiener sehen mit Interesse dem ersten Auftreten der Pariser Schauspielerin Celine Chaumont entgegen. Die Künstlerin ist die Tochter eines kleinen Pariser Südfrüchtenhändlers, dessen Frau das Kind eines Oesterreichers, Namens Holzinger, war. Kaum fünf Jahre alt, verlor sie ihren Vater, der Weib und Kind in den traurigsten Verhältnissen zurückließ. Mit ihrer Hände Arbeit begann nun Frau Chaumont muthig der Welt abzurufen, was sie für sich und ihr Töchterchen zum Leben brauchte. Celine war mit vierzehn Jahren eine fertige Pianistin, welche auch die deutsche, italienische und englische Sprache mit Leichtigkeit beherrschte. Außerdem war sie eine eifrige Besucherin der Pariser Theater und eine feurige Bewunderin Victor Hugo's und — Alexander Dumas'. Bald zeigte sich bei der Kleinen ein ausgesprochen dramatisches Talent. Frau Chaumont wurde auf's Krankenlager geworfen, und als sie sich von demselben wieder erheben konnte, hatte sie den Verlust des Augenlichtes zu beklagen. Mittellos standen nun Mutter und Tochter in der Welt. Ein Schmuck- und Toilettestück nach dem anderen mußte in's Leihhaus wandern, und bald sah sich Celine aller Mittel entböhrt. Sie hätte in einem Mädchenpensionate Klavierunterricht geben können, aber sie wagte nicht, ihre blinde Mutter allein zu lassen. Eines Tages trug sie das letzte Kleinod, den Ehering ihres verstorbenen Vaters, in's Verpfändamt. Als sie den goldenen Keif dem Beamten durch den Schalter reichte, brach sie in einen Thränenstrom aus. Der Beamte, ein freundlicher alter Herr, fragte sie, was ihr fehle, und sie erzählte ihm ihr Leid. Er tröstete sie, indem er ihr versprach, für einigen Verdienst Sorge zu tragen. Abends öffnete sich die Thür ihrer Wohnstube und der Beamte (Kidier) trat ein. Er plauderte eine halbe Stunde mit den beiden Frauen, um am Schlusse des Gespräches die

Hand der sechzehnjährigen Celine zu verlangen. Er sagte, daß er ein alter Mann sei, der an einer unheilbaren Krankheit leide, die ihm, wie sein Arzt versichert hätte, höchstens noch ein Jahr zu leben gestatte. Er biete ihr die Hand an, um sie und ihre Mutter dem Glende zu entreißen, und verspreche ihr, sie nach seinem Tode zur Erbin seines Vermögens zu machen, das über eine Viertelmillion betrage. Drei Wochen darauf war Celine sein Weib, zehn Monate später — Witwe. In einer Gesellschaft lernte sie den jüngeren Dumas kennen, welchem sie von ihrer alten Liebe zum Theater erzählte. Dumas stellte sie Coquelin vor, welcher entschiedenes Talent zum Lustspiele in ihr entdeckte. Zwei Jahre widmete sie sich, bei Coquelin Privatunterricht genießend, den eifrigsten Studien, dann trat sie zum erstenmale als Leonie in „La bataille des dames“ auf, in welcher Rolle sie an achtundzwanzig Abenden hinter einander spielen mußte — ein Fall, wie er im Théâtre Français nur sehr selten vorzukommen pflegt. Von dem Théâtre Français ging Celine Chaumont zu verschiedenen anderen Pariser Theatern über und feierte überall die größten Triumphe.

(Lebendig begraben.) Am 13. d. M. wurde in Nikolajew die Gruft des im Jahre 1879 verstorbenen Theilhabers der dortigen Handelsbank, Krassikoff, geöffnet, um seinen Bruder beizulegen. Die Maurer fanden die Leiche Krassikoff's neben dem Sarg, mit dem Gesichte nach unten und mit zerbissenen Händen, liegen. Der Sarg dagegen lag geöffnet, an einer Seite mit den Füßen an die Wandmauer gedrückt. Der Deckel des Sarges lag zertrümmert daneben. Es war kein Zweifel, daß Krassikoff lebendig begraben worden.

(Schrecklicher Abschluß eines Lebens.) Am 4. d. M. war in Wien die Wohnung des Drechslermeisters Johann Stiller der Schauplatz eines entsetzlichen Vorfalles. In Folge einer Unvorsichtigkeit beim Heizen des kleinen Zimmerchens war Kohlendunst in den Raum gedrungen, in welchem Stiller, seine Gattin Marie und vier Kinder des Ehepaares schliefen. Der giftigen Einwirkung des Gases erlagen die Frau, die siebenjährige Hermine und die neun Monate alte Rosa, indeß Stiller selbst und seine dreizehnjährige Tochter Karoline mit dem Leben davorkamen. Stiller verbrachte mehrere Tage im Sechshausers Spital und wurde dann, nachdem er sich erholt hatte, entlassen. Der unglückliche Mann konnte keine Beschäftigung finden und war in die äußerste Noth gerathen. Vor einigen Tagen kam er zu dem Drechslergehilfen Leopold Moner, der früher bei ihm gearbeitet und bat diesen, ihm für einige Zeit Unterstand zu gewähren. Obgleich selbst ganz arm, gewährte Moner doch diese Bitte, und der bedauernswerthe Mann quartirte sich bei ihm ein. Am 26. d. M., als Moner das Kabinet, das Stiller bewohnte, betrat, um diesen zum Frühstück zu holen, fand er ihn zu seinem Entsetzen an der Thürangel erhenkt.

(Ein Roman aus dem Saale des Schwurgerichtes.) Vor einigen Monaten stand vor dem Brünner Schwurgericht ein bildhübsches junges Mädchen unter der Anklage des Kindesmordes. Unter Thränen gestand die Aermste, von ihrem Stiefvater, dem ehemaligen Bürgermeister in Mediano, Johann Tschnowsky, verführt worden zu sein. Sie wurde damals vom Kindesmorde freigesprochen und nur wegen Geburtsverheimlichung verurtheilt. Während der Verhandlung ließ einer der Geschwornen, Namens Weidhofer, ein wohlhabender Grundbesitzer in Magdorf, kein Auge von dem Mädchen. Kaum hatte sie die Strafe verbüßt, als er sie aufsuchte. Bald wurde aus den Beiden ein Brautpaar und vorigen Samstag — ein Ehepaar.

(Lohnzahlung nach der neuen Gewerbeordnung.) Vom Gewerbeausschusse des Abgeordnetenhauses wird in Betreff der Lohnzahlung folgende Bestimmung empfohlen: „Die Gewerbsinhaber sind verpflichtet, die Löhne der Hilfsarbeiter in baarem Gelde auszuzahlen. Sie können jedoch den Arbeitern Wohnung, Feuerungsmaterial, Benützung von Grundstücken, Arzneien und ärztliche Hilfe, sowie Werkzeuge und Stoffe zu den von ihnen anzufertigenden Erzeugnissen unter Anrechnung bei der Lohnzahlung nach vorausgegangener Vereinbarung zuwenden. Die Verabfolgung von Lebensmitteln oder der regelmäßigen Beköstigung auf Rechnung des Lohnes kann zwischen dem Gewerbsinhaber und dem Hilfsarbeiter vereinbart werden, sofern sie zu einem, die Beschaffungskosten nicht übersteigenden Preise erfolgt. Dagegen darf nicht vereinbart werden, daß die Hilfsarbeiter Gegenstände ihres Bedarfes aus gewissen Verkaufsstätten beziehen müssen. Gewerbsinhaber dürfen den Arbeitern andere als die obbezeichneten Gegenstände oder Waaren und insbesondere geistige Getränke auf Rechnung des Lohnes nicht kreditiren. Die Auszahlung der Löhne in den Wirthshäusern und Schanklokalitäten ist untersagt.“

(Oesterreichischer Touristenklub.) In diesem Jahre sollen zwei wichtige alpine Bauten zur Vollendung gelangen, und zwar das Schießhaus auf dem Hochschwab in Steiermark und ein neues Schuhhaus auf dem Großen Priel in Ober-Oesterreich. Beide Berge erfreuen sich bei der Touristengilde schon längst eines wohlverdienten zahlreichen Besuches, der nun durch die neuen Häuser wesentlich erleichtert werden wird. Die Vorarbeiten sind bereits so weit gediehen, daß die Eröffnung beider Schuhhäuser voraussichtlich in diesem Sommer erfolgen kann.

(300 Millionen Gulden) repräsentirt nach beiläufiger Schätzung der Werth der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. Ob dieser Werth künftig Staatseigenthum wird oder ob er noch weiter im Besitze einiger weniger Millionäre bleibt, hängt in erster Reihe von der Haltung der Bevölkerung in dieser Frage ab. Schon sind an hundert Petitionen dem Abgeordnetenhause überreicht worden und Hunderte stehen bevor. In erster Reihe sind die Landwirthe an der

hat!“ sagte sich die nun zur Frau gewordene schöngeistige Irene und bequemte sich still ergeben in die platte, alltägliche Lebensweise einer „Frau Postmeisterin“.

Die Ankunft Werner's und dessen Gemahlin brachte eine erwünschte Abwechslung in den bisher ungestörten Traum der „ländlichen Idylle“, wie Irene ihre Langeweile poetisch nannte.

Mathilde und Irene schlossen bald ein inniges Freundschaftsbündniß.

Manche wandernde Schauspielertruppe, welche den Ort durchzog, erheiterte und belustigte den kleinen Kreis der aller Welt entrückten Gemeinde, über welche die grauen Wintertage langsam dahinstrichen.

Man unterhielt sich, lachte, tanzte, — die kleinste Kleinigkeit wurde als ein bedeutendes Ereigniß besprochen, — Mathilde fühlte sich bald in dem engen Zirkeltanz anspruchsloser Menschen heimisch und zufrieden.

Die Gatten der beiden innigen Freundinnen waren sich ebenfalls freundschaftlich näher getreten, aus den beiden Nachbarhäusern schien ein einziges Heim geworden zu sein, so vertraulich und intim waren die gegenseitigen Beziehungen geworden.

Das vielbesungene und die Menschheit ewig verjüngende Osterfest war vor der Thüre.

Alles regte sich und erwachte zu neuem Leben. Hier wurde eine „Auferstehung“ im vollsten Sinne des Wortes gefeiert.

Man wurde wieder dem großen Ringe der Menschheit einverleibt, die Lebensader des Marktfließens, die Reichsstraße bekam wieder Leben, die Frühlingssonne löste den Bann des trübsamerischen Winterschlafes.

Der herrlichen Frühlingszeit wurde munter jubelnd entgegengelebt, — man veranstaltete Gartenfeste, Ausflüge, Wasserfahrten auf rohgezimmertem Floße, — sogar die fernem, schimmernden Gebirge Siebenbürgens rückten scheinbar näher, man war ihnen sehr nahe an den Leib gekommen.

Mathilde war vor Freude und Wohlbehagen schier außer sich.

Oft wenn sich dennoch irgend ein ruhiges Plätzchen fand und ein Stündchen der stillen Beschaulichkeit einstellte, da schien ein unbekanntes Etwas ihre Glückseligkeit zu verdütern. „Du hast vielleicht nicht so viel des Glückes verdient?“ fragte sie sich dann mit fast kindlichem Ernste zu den in wunderbarer Blütenpracht prangenden Baumkronen emporblickend.

Dann folgten wieder ununterbrochen Frühlingsjubel, die Uppigkeit des Sommers, der reiche Segen der gütigen Mutter Natur.

Es war nicht Sommer und war nicht Herbst.

Thomas Werner glich in mancher Beziehung diesem Zeitübergange.

Mathilde liebte, scherzte, Werner lächelte, machte ein freundliches Gesicht, manchmal kam sogar ein Scherz über seine Lippen, der — recht ausgelassen klang — Mathilde wußte sich nicht zu helfen; wenn sie allein war und das märchenhafte Dämmerlicht der heranziehenden Nacht wieder einmal einen Tag beschloß, dann preßte sie die zarten, kleinen Hände vor das Gesicht und weinte, sie wußte nicht warum, aber die innere, mahrende Stimme wurde beruhigt.

Die Amtsthätigkeit Werner's stellte täglich größere Anforderungen, es war daher leicht erklärlich, wenn die große Anspannung der Geisteskräfte sich auch äußerlich bemerkbar machte.

Alle Welt fand das erklärlich, nur das liebevolle, zartprüfende Auge Mathildens blickte ungläubig auf die abgehärmten Züge des sichtlich gealterten Gemahls.

Es war Sonntag.

Für diesen Tag hatte man einen Ausflug in eine ziemlich entfernt liegende Glasfabrik unternommen; hiezu gehörte der ganze Tag.

Werner war daheim geblieben; er schüßte bringende Arbeiten vor.

Frage, ob die Nordbahn verstaatlicht wird oder nicht, interessirt; aber auch alle anderen Kreise. Wir empfehlen Allen die soeben in zweiter, vermehrter Auflage erschienene Brochure: „Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn und die Landwirthschaft.“ Offenes Sendschreiben an die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften und die landw. Vereine Oesterreichs. Wien, Hugo S. Hirschmann's Journalverlag. Preis 60 fr. Sie wird Jedem die Augen öffnen über das, was Oesterreich bevorsteht, wenn die Nordbahn nicht verstaatlicht wird.

Marburger Berichte.

(An den Bahnstrahlen.) Am 15. Dez. 3 Uhr Nachmittag vor Ankunft eines Zuges drängten viele Kirchgänger von Ehrenhausen gegen den Schlagbaum des dortigen Bahnhofes; derselbe fiel und sie betraten den inneren Raum. Auf wiederholte Ermahnung des Inspektors Ribak und des Bahnwächters Spelek gehorchten Alle bis auf den Bauernsohn Karl Jakowitz und den Maurer Franz Köberl, welche höhnten und widerstrebten. Nachdem der Zug weiter gefahren, fragte der Inspektor den Jakowitz nach Namen und Wohnort; Jakowitz entgegnete aber, er habe seinen Namen vergessen und befahl nun der Inspektor, denselben zum Gemeindevorsteher zu führen. Als der Bahnwächter den Burschen am linken Arme gefaßt, eilte Köberl herbei, rief: „Geh Karl! geh mit!“ und riß ihn am rechten Arme so kräftig hinweg, daß Spelek auslassen mußte. In Folge der gerichtlichen Anzeige ward Jakowitz zu Arrest auf die Dauer von vierundzwanzig Stunden, Köberl zu dreitägigem, doppelt verschärften Arrest verurtheilt.

(Scheusal von einem Bruder.) Der Gastwirth Josef Belek in Kreuzdorf bei Luttenberg, welcher seine schwachgeistige Schwester durch Hunger und Kälte zu Tode gequält, wird nun wegen dieses Verbrechens angeklagt und soll die Schlussverhandlung am 17. März stattfinden.

(Beschnagungen.) Das Kreisgericht Cilli hat die Beschlagnahme der „Deutschen Wacht“ vom 21. Februar (wegen des Artikels: „Ein Antrag der Humanität“) und der „Südsteirischen Post“ vom 20. Februar (wegen des Artikels: „Der k. k. Bezirkshauptmann Ritter von Premierstein in Pettau“) bestätigt. In der Erwägung heißt es, daß diese Artikel den Thatbestand des Vergehens wider die öffentliche Ruhe und Ordnung begründen.

(Kirchenfrevel.) Der Pfarrverweser Johann Fraß in Rohitsch predigte neulich gegen die Branntwein-Pest, deren Folge die Tobsucht der Jugend sei. Der Bauernsohn Busschek, welcher sich persönlich beleidigt fühlte, warf vom Chore aus gegen den Priester einen Stein, welcher knapp vor der Kanzel niederfiel. Der Thäter ward verhaftet.

Mathilde wollte ebenfalls auf das Vergnügen verzichten.

Berner wurde jedoch beinahe böse; er wolle nicht als Haustyrann, als „unhöflicher Ehemann“ gelten. Die Augen von Thränen verschleiert, bestieg Mathilde den Wagen, es schien ihr, als sollte sie heute mit Gewalt ihrem Glück entführt werden.

Der Tag zog ihr langsam, schleppend dahin. Die aufrichtige, beinahe ausgelassene Fröhlichkeit der sie umgebenden Gesellschaft erhöhte ihre melancholische Stimmung, besonders das helle, muntere Lachen der schönen, geistreichen „Frau Postmeisterin“ that ihr so wehe. — Mathilde hatte für diese Seltsamkeit zwar ein trauriges Lächeln, aber traurig blieb sie dennoch. Das Wildromantische dieser Gebirgsgegend verfehlt nicht seinen beängstigenden Einfluß auf ein gedrücktes Gemüth; die himmelanstrebenden Gebirgsriesen, das düstere Walddunkel der Nadelhölzer, die an den Gebirgsabhängen schwebenden Gesteinmassen, welche drohend auf die zwischen den Bergen dahinführende Poststraße herabschauen, und durch einen jähen Sturz in die Tiefe Alles zu vernichten drohen, solch' beängstigende Bilder durchzogen die Seele Mathildens.

(Schluß folgt.)

(Ueberfluß an Sträflingen.) Das Gefängniß des Bezirksgerichtes Windisch-Graz muß zwölf Sträflinge aufnehmen, welche im Cillier Gefängnisse keinen Platz mehr finden.

(Schadensfeuer.) Am 23. Februar 11 Uhr Nachts wurde zu Ober-Rötsch das Wohnhaus des Grundbesizers Jakob Bisotzsch wahrscheinlich in Folge einer Brandlegung eingeeäschert. Der Schaden — 1500 fl. — wird zum größeren Theile durch die Versicherung gedeckt.

(Deutscher Schulverein.) Eine Tischgesellschaft beim „lustigen Bauer“ hat in anerkennenswerther und nachahmungswürdiger Weise den Reinertrag eines Jux-Glückshafens (10 fl.) der Leitung der hiesigen Ortsgruppe übergeben. Ein Ausfluß wackerer deutscher Gesinnungsweise!

(Der Marburger Lehrerverein) hält am Samstag den 1. März um 4 Uhr seine monatliche Versammlung. Tagesordnung: Fortsetzung des Vortrages „Antheil der Lehrer an der deutschen Dichtung“ von Herrn Prof. Lang. Herr Schmid referirt über Errichtung eines Volksschulgartens, Herr König über Beschaffung der Lernmittel, über das Strafrecht der Ortschulräthe und über Erwerbung der Entlassungszeugnisse.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag, den 2. März wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Eisen- und Holzarbeiter nach Pola.) Am Dienstag befand sich ein Marinebeamter von Pola hier und ersuchte den Stadtrath um die Mitwirkung, dreihundert Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Schmiede und Eisendreher für jene Seestadt zu werben.

(Schwurgericht.) Die nächste Sitzung des Schwurgerichtes Cilli beginnt am 31. März.

(Von der Post.) Im Interesse des korrespondirenden Publikums wird bekannt gegeben, daß zu Folge h. Ministerial-Erlasses vom 10. Februar 1884 von nun an der Inhalt von nach Ungarn bestimmten Sendungen stets genau auf den Begleitadressen angegeben werden muß. — Als Regel gilt, daß Sammelnamen, welche betreffs der Qualität des Inhaltes keinen Anhaltspunkt bieten, nicht mehr gestattet sind. Ueberhaupt dürfen die Benennungen: animalische Produkte, Kurzwaaren, Manufakturwaaren, Stoffe, geistige Getränke, Kolonialwaaren, Modeartikel u. s. w. nicht mehr angewendet werden. — Besonders bemerkt wird, daß in dem Falle, als sich in einem Pakete verschiedenartige Waaren befinden, das Gewicht jeder Waare separat auf der Begleitadresse mit Röthel angemerkt werden muß.

(Privilegium.) Dem Werkdirektor Thomas Steiner in Bordersdorf bei Sibiswald ist auf ein neues Verfahren zur Herstellung von Kohlenbriquets ein ausschließendes Privilegium für ein Jahr erteilt worden.

Letzte Post.

Der deutsche Theaterverein in Prag bittet den Kaiser durch eine Deputation, ein Lotterielehen im Betrage von einer Million zum Baue des Theaters zu bewilligen.

Die Nachricht, daß auch das Basilianerkloster zu Laworow (Samborer Bezirk) den Jesuiten übergeben werden soll, hat unter den Ruthenen große Beunruhigung hervorgerufen.

Die Ober-Stadthauptmannschaft von Budapest hat Mitglieder der radikalen Arbeiterpartei fortgewiesen.

Die Petersburger Zeitung feiert den Jahrestag der Schlacht von Bar sur Aube, wo Kaiser Wilhelm den Georgsorden erhielt, in einem Artikel, welcher hervorhebt, daß die damals geschlossene Waffenbrüderschaft die Basis enger Freundschaftsbände zwischen dem russischen und deutschen Heere, Rußland und Deutschland sei.

Die Halbamtlichen Bismarcks setzen ihre Verdächtigung des amerikanischen Gesandten fort. In diplomatischen Kreisen wird betont, letzterer habe bezüglich der Lasterfrage nur den Auftrag seiner Regierung befolgt und sei diese auch mit seiner Haltung in der „Schweinefleisch-Frage“ einverstanden.

Die Fleischuntersuchungs-Kommission zu Washington erklärt das Verbot europäischer Staaten, betreffend die Einfuhr von nordamerikanischem Speck und Fleisch für ungerechtfertigt.

Eingefandt.

Die Südsteirische Post stürmt wegen des Kranzes zum Kaiser Josef-Denkmal gegen den Unterstützungsverein armer Volksschulkinder und sucht demselben das Wohlwollen ihrer Gefinnungsgenossen zu entziehen. Ich glaube, diese Leute sollten sich hüten in ihrer Niederträchtigkeit zu weit zu gehen, es könnte die Bürgerschaft Marburgs, die in unlängbarer Mehrheit und nach ihrem Einflusse von großer und bleibender Bedeutung in der Stadt sich befindet, sich endlich erinnern, daß sie selbst die Schuld mit daran trägt, daß solch erbärmliche Hezer in ihrer Mitte sich befinden und daselbst großgezogen werden, und daß es ein Mittel gibt, ihnen die Flügel bis zur gänzlichen Ohnmacht zu stuzen.

Welch große Wohlthaten erweist die deutsche Bürgerschaft nicht den bettelnden windischen Studenten durch Gewährung der Mittagskost. Sind nicht die Summen namhaft, welche alljährlich dem Unterstützungsfonde verschiedener Lehranstalten zugeführt werden und der Jugend die Möglichkeit bieten, ihre Studien fortzusetzen? All die schamlosen Hezer der Jetztzeit sind solche großgefütterte ehemalige Bettelstudenten, welche durch die erhaltenen Wohlthaten in die Lage versetzt wurden, dieselben nunmehr mit größtem Undank zu lohnen, und sich an ihre einstigen Wohlthäter gar nicht mehr erinnern.

Darum haltet Frieden in unserer Stadt, wollt ihr nicht uns zur äußersten Abwehr zwingen. Euer ekle Geiser ist zwar schmutzig, kann uns jedoch nimmermehr verletzen, noch unser Streben lähmen.

Ein deutscher Bürger.

Eingefandt.

Lebensversicherungs-Agenten.

Ich hatte ausdrücklich und vor Zeugen erklärt, einen gegenseitigen Lebensversicherungsvertrag mit meiner stets gesunden Tochter Gabriele einzugehen, bevor ich 22 fl. zu Händen des hiergewesenen Agenten S. Brtnik erlegte; es wurde mir dieses bestimmt zugesagt und auch ein ähnlicher Fall von der Agentenschaft aus der Zeitung vorgelesen, betreffend den Tod des Versicherten Leon in Marburg mit seiner Frau. Ich wurde aber ungeachtet dieses Versprechens von der Agentenschaft getäuscht, weil ich nachträglich im Vertrage bemerkte, daß nur meine Person versichert erscheint und die Tochter überleben wird. Ich erkläre daher diesen Vertrag für null und nichtig und empfehle so einem Agenten für die Zukunft dringendst eine wahre und richtige Erklärung und Auseinandersetzung des Rechtsverhältnisses.

St. Georgen a. d. P.

X.

Vom Blüthertisch.

Bankhaus der „Leitha“

(Wien, Administration der „Leitha“.)

Von der Redaktion der Wiener „Leitha“ herausgegeben, zählt dieses Werk bereits die zweiundvierzigste Auflage — ein Beweis, daß dasselbe einem weitgefühlten Bedürfnisse abhilft.

Dieses Werk bringt ein Universal-Looskalendarium, Befehlungen über Anlagepapiere und Spekulationspapiere und ist wirklich „ein treuer Kompaß“ durch alle gangbaren österreichisch-ungarischen Werthorten und europäischen Loosgattungen. Der Leser wird über alles Wissenswürdige genügend unterrichtet und darf nicht befürchten, durch einen Wust überflüssiger Daten zu ermüden. Wer sich für diese Zweige des geschäftlichen Verkehrs interessirt, kann sich ein klares und richtiges Urtheil bilden.

Die Redaktion der „Leitha“ hat mit diesem Werke ein Handbüchlein von dauerndem Werthe geschaffen.

Deutsche Wochenschrift.

Inhalt von Nr. 8: Die Anarchisten in Wien. — Interessante Unterredungen. Von Leopold Katscher. — Ein werthvoller Fund. Von Ferdinand Lenmaß. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Geflügelte Worte aus und über Oesterreich. Von F. F. Masaidel. — Literatur, Theater und Kunst: Zwei Herrinnen. Gedicht von Josef Winter. — Schopenhauer als Sprachforscher. Von Dr. Leo Kellner. — Geoffrey Chaucer's Werke. Von E. v. Dincklage. — Stadttheater. — Miscellen. — Staats- und Volkswirtschaft: Zur Nordbahnfrage. — Sozial-politische Rundschau. — Novelle: Als sich Muhme Greth verauktionirte. Von E. v. Dincklage.

Stadt-Theater in Marburg.

Samstag den 1. März:

O, diese Mädchen!

Lustspiel in 4 Aufzügen von Julius Rosen.

Kundmachung.

Die Gemeinde-Sparkasse in Marburg wird wie alljährlich bei ihren Besitzungen die Aecker für dieses Jahr im Lizitationswege gegen gleich baare Bezahlung in Pacht geben, und zwar:

Dienstag den 4. März Vormittag um 9 Uhr in Ober-Jakobsthal in Windischbühl sogenannte Skamlitz-Grund.

Mittwoch den 5. März Vormittag um 9 Uhr in St. Margarethen, Gemeinde Muttschen, sogenannte Damesch-Grund.

Freitag den 7. März Nachmittag um 2 Uhr in Marburg, Pobercherstraße, sogenannte Sagaischeg-Grund eine Dreifstette sammt großem Heuboden, und gleich darauf selben Tag an der Thesen sogenannte Ferk'sche Grund die Aecker. (254)

Es werden hiezu Pachtliebhaber freundlichst eingeladen.

Marburg den 27. Februar 1884.

Die Direktion.

Edikt.

251

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Bormahme der mit Bescheid des k. k. Bez.-Gerichtes Marburg l. D. U. vom 13. Februar 1884 Z. 2093 und 1220 bewilligten freiwilligen gerichtlichen Versteigerung der in den Nachlaß des Herrn Augustin Drecheg gehörigen Weinvorräthe als:

10 Halbstartin 1883er, 17 Halbstartin, 5 Faß à 7 Eimer 1881er, dann 6 Halbstartin und mehrere kleinere Parthien verschiedener Jahrgänge auf den **17. März** d. J. Vormittags um 9 Uhr eventuell zur selben Zeit auf die folgenden Tage an Ort und Stelle in der Pfarrhofgasse Nr. 7 in Marburg festgesetzt ist.

Hiezu werden Kauflustige mit dem eingeladen, daß die Weine nur um oder über den Schatzwerth, gegen sogleiche Baarzahlung und Wegschaffung der erstandenen Quantitäten hintangegeben werden.

Marburg, am 21. Februar 1884.

Der k. k. Notar als Gerichtscommissär:

Dr. Franz Nadey.

Die „Wiener Zeitung“

ist vom Casino zu vergeben. (209)

Auskunft I. Stock beim Vereinsdiener.

Samstag und Sonntag

Blut- und Leberwürste

zu haben bei (258)

J. Nekrepp, Tegetthoffstraße.

Ein Blumengärtner

nach Görz gesucht.

Anfrage im Comptoir d. Bl. 246

Salon-Garnitur

gut erhalten, preiswürdig zu verkaufen.

Anfrage im Comptoir d. Bl. 240

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Am 17. Januar 1874 in den k. k. österr. Staaten concessionirt.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, dass wir

Herrn Michael Hruza

Haupt-Agentur für Marburg und Umgegend

unsere

übertragen haben.

WIEN, am 18. Februar 1884.

Die General-Repräsentanz für Oesterreich:

C. F. W. Krüger, Wien, IV., Carlsgasse Nr. 15.

Versicherungsbestand: 200 Millionen Reichsmark,

Vermögensbestand: 41 Millionen Reichsmark.

Den vollen Gewinn erhalten die Versicherten.

Dividende pro 1884 beträgt 41% der Prämie.

Zur Ertheilung von wünschenswerthen Auskünften und Vermittlung von Versicherungen empfiehlt sich

Michael Hruza,

Hauptagent für Marburg und Umgegend,

Comptoir: Burgplatz Nr. 6, I. Stock. 225

Die Gräfl. H. Attem'sche Samencultur-Station

in St. Peter bei Graz (Steiermark)

empfehl den Herren Landwirthen u. Gärtnern ihre selbstgezüchteten Samen.

Specialitäten der Anstalt:

Gemüse-, Blumen-, Gras-Samen, Steirischer Rothklee, garantirt seiderein.

Bei billigen Preisen leistet die Anstalt für Echtheit und entsprechende Keimfähigkeit volle Garantie. Preis-Verzeichniß auf Verlangen franco. 239

Soeben befindet sich im Drucke und erscheint im Laufe des Monats April:

„Adressbuch und Wohnungsanzeiger der Stadt Marburg“

verfaßt und herausgegeben von Jos. Zurik.

Im Subscriptionswege pr. Exemplar 70 fr.

Ladenpreis nach Erscheinen 1 fl.

Im Inseraten-Anhange des Buches beträgt der Insertionspreis:

Für den Raum einer $\frac{1}{8}$ Seite 2 fl.

„ „ „ „ $\frac{1}{4}$ „ 3 fl. 50 fr.

„ „ „ „ $\frac{1}{2}$ „ 6 fl.

„ „ „ „ ganzen „ 10 fl.

Das Format ist Großmedian Octav und ist die Seite 15 $\frac{1}{2}$ m breit, 23 $\frac{1}{2}$ m lang.

Dieses Werk wird nebst dem eigentlichen sorgfältig zusammengestellten Adreßmateriale eine Geschichte der Stadt Marburg, statistische Zusammenstellungen des Verkehrs, besondere Berücksichtigung des Exporthandels enthalten.

Im eigentlichen Adreßbuche werden sämmtliche Bewohner der Stadt Marburg sowohl im alphabetischen Namensregister als auch im alphabetischen Register nach Gassen geordnet zu finden sein.

Ein eigener Abschnitt ist dem ausführlichen Schematismus des Handels und der Gewerbe, der weltlichen, kirchlichen, militärischen Behörden, dem Vereinswesen etc. gewidmet und wird sich das Buch durch Klarheit und Verlässlichkeit auszeichnen.

Insertions- und Subscriptionsbeträge werden in vorhinein nicht angenommen.

Aufträge werden durch den, die Personalien aufnehmenden Generalagenten erbeten.

Restauration Bernreiter hat keinen Grinzinger

zu 48 fr. im Ausschank. Der Einsender der Annonce vom 27. Februar möge seinen Namen in diesem Blatte bekannt geben. (253)

Joh. Bernreiter.

Als Köchin oder Stubenmädchen

auch als Wirthschafterin sucht ein älteres Mädchen mit guten Zeugnissen Stelle.

Anträge erbeten Bergstraße Nr. 4, parterre, Magdalena-Vorstadt. 244

Eine Garnitur

(bordeaugroth), bestehend aus Sofa, 4 kleinen Fauteuils und Tisch, noch neu, sowie eine gute Nähmaschine billig zu verkaufen. 256

Anfrage im Comptoir d. Bl.

Sehr schöne Wohnung,

Tegetthoffstraße, bestehend aus 5-6 Zimmern und Zugehör, ist zu vermieten. Anfrage im Comptoir d. Bl. 180

15. Jahrgang.

Wein- u. Agricultur-Zeitung.

Illustrirtes Fach-Organ für Weinhandel, Weinbau, Keller-, Land-, Gast- u. Hauswirtschaft.

Redakteure: J. Rosenzweig, Prof. E. v. Mayersbach, Dr. A. Groß.

Neuestes, verbreitetstes und populärstes Fachblatt für Weinproduzenten, Weinändler und Weineporture. Erscheint jeden Samstag. Pränumerationspreis ganzj. 6 fl. (Rt. 12), halb. 3 fl. (Rt. 6). Inserate per Nonpareille-Beile 8 fr. Probenummern auf Verlangen franco.

Adreßbuch der Weinändler, Weinproduzenten, Commissionäre, Champagnerfabrikanten, Hoteliers und Gastwirthe,

enthaltend 20 107 Städte und Orte mit circa $\frac{1}{2}$ Million Adressen. Bd. I. Oesterreich-Ungarn, Bd. II. Deutsches Reich, Bd. III. Frankreich, Bd. IV. Schweiz, England und Dänemark. Jeder Band für sich kostet fl. 2 = Rt. 4. Alle 4 Bände fl. 6. — Zu beziehen durch die Administration der „Oesterr.-Ungarischen Wein- und Agricultur-Zeitung“, Wien, Währingerstraße 52.

Vorzüglich abgelegenes

Farracher Bier

in Literflaschen ist in Original-Füllung bei Alois Quandest zu haben, die Flasche mit 20 kr., Flaschen-Einsatz 10 kr. 27

$\frac{7}{10}$ Liter 15 kr. 122